

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Alemanne. 1931-1945 1943**

35 (4.2.1943)

Der Krieger... Die Krieger... Die Krieger...

Der Alemann

KAMPFBLATT DER NATIONALSOZIALISTEN OBERBADENS

Die größte täglich erscheinende Zeitung Oberbadens



Der amtliche Verkünder für die oberbadischen Behörden

Denkt an das Heldenopfer von Stalingrad!

Die Arbeit der Heimat schmiedet der Front die Waffen

Der Heldenkampf der 6. Armee in Stalingrad zu Ende

Sie starben, damit Deutschland lebe!

Getreu ihrem Fahneid kämpften Offiziere und Mannschaften bis zur letzten Patrone - Den Ansturm von sechs Sowjetarmeen aufgehalten - Sie standen als ein Bollwerk der europäischen Sendung gegen die Horden des Ostens

Neue Divisionen der 6. Armee formieren sich für den Kampf bis zum Endsieg

Das Opfer nicht umsonst!

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Kampf um Stalingrad ist zu Ende. Ihrem Fahneid bis zum letzten Atemzug getreu ist die 6. Armee unter der vorbildlichen Führung des Generalfeldmarschalls Paulus der Uebermacht des Feindes und der Ungunst der Verhältnisse erlegen.

Noch ist es nicht an der Zeit, den Verlauf der Operationen zu schildern, die zu dieser Entwicklung geführt haben. Eines aber kann schon heute gesagt werden: Das Opfer der Armee war nicht umsonst. Als Bollwerk der historischen europäischen Mission hat sie viele Wochen hindurch den Ansturm von sechs sowjetischen Armeen gebrochen.

Vor diese Aufgabe gestellt, hat die 6. Armee schließlich auch durchgehalten, als mit der Dauer der Einschließung und dem Fortgang der Operationen die Luftwaffe, trotz äußerster Anstrengungen und schwerster Verluste, außerstande war, eine ausreichende Luftversorgung sicherzustellen.

Bewegungen planmäßig fortgesetzt

Zwischen Kaukasus und unterem Don - Schwere Abwehrkämpfe zwischen Don und oberem Don

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Februar. Die Bevölkerung hatte Verluste. Die Bevölkerung hatte Verluste.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Zwischen Kaukasus und unterem Don erreichten unsere Armeen in planmäßiger Fortführung ihrer Bewegungen die befohlenen Tagesziele.

Die schweren und wechselvollen Abwehrkämpfe im Raum zwischen dem Don und dem oberen Donos nehmen ihren Fortgang.

Auch weiterhin unterhalten diese Verbände der Luftwaffe die Kämpfe des Decret durch kraftvolle Angriffe.

Aus Ladoga-See brachen schwächere Angriffe gegen die deutschen Linien zusammen. Ein Gegenangriff gegen eine vom Feind genommene Höhe ist noch im Gange.

In Nordafrika an der weiterrückwärtigen Front neue Spätruppeneinsatz. Starke feindliche Angriffe in Tunesien wurden durch deutsch-italienische Truppen unter schweren Verlusten für den Feind geschlagen und dabei 18 Panzer vernichtet.

Beifällige Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht westdeutsches Ge-



Ankunft des neuen Oberbefehlshabers der Kriegsmarine Großadmiral Dönitz in der Reichshauptstadt.

Ganz Deutschland gibt die Antwort

VON EDUARD FUNK

Über das Schlachtfeld von Stalingrad lenkte sich die Nacht. Ziel hätte sich der Gott des Krieges in den Rausch des Schweigens, dessen graue Hölle nun die Stätten bedecken, die feindliche Seiten im Ruch der deutschen Geschichte mit ihrem Blute beschrieb.

Niemand von uns weiß um das Grauen, das wochenlang um verschoffenen Bunker und immer aufs neue um die vielen Trümmerfelder schlich. Nur wenig erfahren wir von dem gewaltigen Kampf, dem Inferno von Feuer und Eisen, das

Wir haben angefangen, die Kunst des Krieges höher als die militärischen Tugenden zu schätzen, — dies war der Untergang der Völker in allen Zeiten. Tapferkeit, Aufopferung, Standhaftigkeit sind die Grundpfeiler der Unabhängigkeit eines Volkes.

Männer zu Derosen schmolz, von der gelassenen Mut der Elemente, die sie bedrängten, von Hunger, der die ausgemergelten Körper versetzte.

Ihre Fundberichte gaben knappe Meldungen, nur das Wichtigste, was der Führung zu wissen nötig war. Die dort in Stalingrad standen, hatten keine Zeit für Worte, die sie für überflüssig hielten, weil ihnen zur Selbstverständlichkeit geworden war, was uns ein Wunder blüht.

Und doch liegt vor unserer Seele lebendig das Bild jener Tausende, die in den Schreden des Krieges von Tag zu Tag größer geworden sind. Denn es war keiner unter ihnen, der Mensch geliebten wäre mit all seinen Schwächen und Gebrechen. Gelutert im Brand des Krieges waren von ihnen die Schläden gefallen, die den Sterblichen befallen, die Herz und Geist mit der Erde verflochten.

Tausende von Panzern und Flugzeugen, Hunderttausende von grau-braunen Leibern hatte der Feind in die Schlacht geworfen. Aber immer wieder verbeichte die brandende Woge am Stamm des Widerstandes.

Es war nur gelähmt, aber ein Ortantraß das Echo aus den Gräben von Stalingrad über die sanee- und eisenharte Rüste des Chens bis dort hin, wo wie-

Ab sofort geschlossen

Alle Theater, Filmtheater, Varietés und ähnliche Unterhaltungsstätten

Berlin, 3. Februar.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat nach Befehlsgabe der Reichsleitung des Oberkommandos der Wehrmacht über das Ende des Heldenkampfes der 6. Armee an der Wolga die Schließung aller Theater, Filmtheater, Varietés und ähnlicher Unterhaltungsstätten ab sofort bis einschließlich Samstag, den 6. Februar, angeordnet.



berum deutsche Dörfer brennen, in die es wie lebender Feuerbrand schlug.

In unserer Seele wühlt die Trauer, da wir um Appell verammelt sind, um unsere Toten zu ehren. Doch mit erbobenen Klammern bilden wir ohnmächtig zum Strom ihres Schicksals, von wo die Befehle des Schicksals uns rufen, damit wir nicht zu leicht befallen werden, wenn Selbstmitleid geschwiegen wird.

Und aus dem verdammernden Gewölbe spricht eine ehrliche Stimme: Wo sind die Helden, die aus ihren Geheimen erheben?

Ganz Deutschland gibt die Antwort: Hier!

Hört über den Schour, ihr Helden von Stalingrad!

Schon rührt sich die Heimat zur Tat. Millionen Hände greifen zu den Gewehren. Millionen Hände rufen sich in den Reihen, die alt nur noch ein Geleit kennen: Euer Wärdig zu sein und das Vermächtnis zu erfüllen, das ihr hinterliet.

Doch nicht nur Trauer band unsere Herzen, die hellster Pochen im heiligen Geist dieser Stunde, denn wir haben das Recht, stolz zu sein auf die Männer, die kämpfen, damit Deutschland lebe. Mit ihren Weibern besten sie die Heimat, damit best die Kraft fände, aufzustehen gegen den Tod der Völker.

Biel in der Geschichte von kämpferischem Mut und heldischem Sterben, Taten, die Vätergeschichte gestalten, sind im Buch der Menschheit verzeichnet. Heroen, die die Nachwelt mit unergänzbarem Vorbild fränzte, Kämpfer gegen ein unbarmherziges Ver, die dem Feind und sich selbst im Tode überwand, um die Flamme des Lebens neu zu entfachen.

Was sind ihre Taten, was sind die Verdienste von euch, wenn die Heimat von Stalingrad über die Erde droht und einem unerschütterlichen Heldenmut davon Kunde gibt, daß aus dem Schoß des deutschen Volkes die Weibchen wuchsen, edler, größer, mächtiger noch als die Unsterblichen Griechenlands und die Helden germanischer Epen.

Die in Stalingrad haben, waren nicht nur Schutzwälle von tapferen Männern, die das Geleit der Pflicht erfüllten, sie waren nicht nur die Helfer der Väter, die bis zur Entscheidung über Sein oder Nichtsein von einem harten Gesicht geformt wurden. Die Weibchen von Stalingrad sind zu Kämpfern Europas geworden. Der Fortbestand des ganzen Abendlandes wird das dauernde Denkmal ihres Opfers sein.

Die festesten monatelang die härtesten Kräfte des Volkswillens sind ein Trümmerfeld, in dem jeder Antiker mit Blut besäht werden mußte. Sie hielten am ehesten Ring ihres Widerstandes die zum

vermindernden Stolz gegen die deutsche Front bereitgestellten Kräfte des Feindes, dem damit jene Wunden an Menschen und Material zuzufügen wurden, die eine unzählbare Gefahr hätten heraufbeschwören müssen. Sie gaben der deutschen Führung die Zeit und die Möglichkeit, eine neue Abwehr gegen die durchgebrochenen bolschewistischen Heere aufzurichten und die Offensive abzuwürgen, die nach den Plänen Stalins in unserem Untergrund hätte führen sollen.

So haben die Weibchen von Stalingrad, um Millionen anderen das Leben zu erhalten, das Lieb vom guten Kameraden hat durch ihr feines höchstes und tiefsten Sinn erhalten.

Die Gaskriegsverstärker, die noch über dem letzten der deutschen Kämpfer an der Polgawichte, verhandelt und deren Befehl: Erbebt Euch, Männer und Frauen des deutschen Volkes! Ihr haben Euch bereit, was Unsterblichkeit, Tapferkeit, Opferbereitschaft und Treue sind.

# „Militärische Einrichtungen bombardiert“

## Die Versenkung der zwei Schlachtschiffe und drei Kreuzer auf amerikanisch - Fast 6000 Mann Verluste

Tokio, 3. Februar.

Durch die Seeschlacht bei den Rennell-Inseln erlitten die USA-Seestreitkräfte nicht nur an Schiffen, sondern auch an unerlässlichen Manuskripten schwere Verluste. Die fast 6000 Mann zählenden Besatzungen der beiden versenkten USA-Schlachtschiffe und der drei Kreuzer sind zum größten Teil getötet oder ertrunken.

Nach Meldungen aus Stockholm geht das anglo-amerikanische Verteidigungsamt von den neuen großen japanischen Siegen bei der Rennell-Insel weiter. Während Washington angeblich zunächst überhaupt nichts wußte, dann von der „Bombardierung militärischer Einrichtungen“ der USA im Gebiet der Salomonen sprach und sich schließlich hinter den Trostworten verhielt, daß beide Seiten Verluste erlitten hätten, bringt nun der Londoner Nachrichtenbüro insofern eine Selbsterklärung, als er meldet, daß beide Seiten „schwere Verluste“ erlitten hätten. London gibt also immerhin schon zu, daß die Verluste der Nordamerikaner schwerer waren. Roosevelt versicherte von beiden Seiten waren allerdings diplomatisch und in diesem Fall sogar wahrer, denn die Versenkung von zwei USA-Schlachtschiffen und drei Kreuzern wurde in der Tat mit dem außerordentlich geringen Verlust

von zehn japanischen Flugzeugen erlitten. Wenn der Londoner Nachrichtenbüro weiter meinte, ein Sprecher in Washington habe erklärt, daß die Japaner „bereits dem ersten Schlag den Sieg gemeldet“ hätten, so beweist diese fälschliche Behauptung nur die nervöse Verlegenheit der Washingtoner und Londoner Amtsstellen. Die japanische Sondermeldung über die Seeschlacht, die am 29. und 30. Januar statt-

gefunden wurde, besagte nämlich, daß die beiden Schlachtschiffe und die drei Kreuzer am 1. Februar versenkt worden.

Schließlich ist es aber gleichgültig, mit welcher Berichterstattung sich Roosevelt wieder einmal entlehnt, die neuen schweren Verluste jenseits der Rennell-Insel. Wichtig ist, daß auch diese Seeschlacht auf dem Meeresspiegel zwischen den beiden Ozeanen stattfand. Die japanische Sondermeldung über die Seeschlacht, die am 29. und 30. Januar statt-

# Unantastbare Neutralität

Von unserem Korrespondenten KLAUS VON MÜHLEN

Konkato, 3. Februar.

Der Besuch Churchill in der Türkei und seine Zusammenkunft mit den führenden Männern des Landes in Adana kennzeichnen eine bedeutungsvolle Etappe auf dem Wege der türkischen Neutralitätspolitik und seiner Politik, die Staatspräsident İsmet İnönü in seiner letzten großen Rede unter dem Motto „Verteidigungsbereitschaft“ fest. Wir können etwas voraus nehmen: Nach allem, was gegenwärtig in amtlichen politischen und diplomatischen Kreisen der türkischen Hauptstadt, ebenso wie in den Kommentaren der Presse, mit Nachdruck hervorgehoben und bekanntlich ist, es der türkischen Staatsführung aus diesem Standpunkt durch

zu sehen, ihm Anerkennung zu verschaffen und von der abgewogenen Haltung gegenüber dem Kriegsgeschehen sowie dem Problem der Neutralitätspolitik nicht abzugehen. Ankara hat keinerlei vertragliche Verpflichtungen übernommen, die die Gefahr in sich tragen, gegenüber der Antantemacht von Völkern oder Bündnispartnern die Balance der eigenen Nation nicht mehr als das Primäre betrachten zu können. Es hat verstanden, die größtmögliche Unterstützung der eigenen Sicherheit sich gewährleisten zu lassen, ohne dafür die eigene Handlungsfreiheit in irgend einer Form zu verlieren.

Seit Wochen treffen durch das Land die Gerüchte von anglo-amerikanischen Plänen im Hinblick auf die Türkei, besonders Gerüchte von einer Abhilfe, vom türkischen Volk über den Töbelen und den griechischen Aufstand hinweg eine Aktion gegen die Schenkung mit dem Ziel einer neuen Balkanfront zu betreiben, und immer wird — sei es von Washington oder London — in diesem Zusammenhang auch auf die Lösung der türkischen Frage verwiesen. Als schließlich die englische Propaganda die Parole andrücken ließ, die Neutralität der Türkei könne dieses Frühjahr nicht mehr überleben, und die Gerüchte verstärkt wurden, die Türkei sei von der Achse bedroht, meldete sich auch Ankara am Wort. Ministerpräsident Sıracoğlu brachte in seinem der „Times“ und der „Daily Mail“ übermittelten, für anglo-amerikanischen Gebrauch bestimmten Erklärungen unmissverständlich zum Ausdruck, daß die Türkei ihre Neutralität als unantastbar betrachte und gegen jede Verletzung einzusetzen bereit sei.

Dann kam die Konferenz von Casablanca. Es ist wohl kaum als ein Zufall zu werten, wenn die türkische Presse dieser Konferenz außerordentlich fröhliche Betrachtungen widmete und mit aller Offenheit die Kardinalfragen des alliierten Anmars, besonders die des demokratischen, föderalistischen Verhältnisses, unter äußerlich sachlichem Vorbehalt in den Vordergrund der allgemeinen politischen Diskussion stellt. Für die Türkei bedeutet dieses Problem die „russische Frage“, die bereits seit zwei Jahren im Vordergrund des Land von erhaltener Bedeutung ist, und deren Beurteilung für die Gesamtsituation in ihrer Kriegspolitik auch heute fast ins Gewicht fällt. Aber über das allgemeine Kriegsgeschehen über die Rolle, die sie in der künftigen Welt spielen wollen, berichtigt sich die Demokratie und den Sowjetismus ein Einverständnis, stellt die türkische Presse in Casablanca fest. Andererseits wird in den Kommentaren auch die Frage aufgeworfen, „inwiefern die Rote, die in der Lage wäre, die Zivildivision und Menschheitsgenossen im Osten sich zuwenden würde“. Das war eine unmissverständliche Plafandierung der alliierten Front gegenüber. Die Gerüchte in der Presse zu einem Zeitpunkt, als in Ankara der bereits in Casablanca angekündigte Besuch der Neutralen während in den Krieg zu treiben, bekannt war und die unabhängigen Kreise auch von der Abhilfe, Unsterblichkeit, nach der Türkei zu kommen, unsterblich waren.

Die militärischen Oberbefehlshaber aller Alliiertenstaaten der britischen Wehrmacht im öffentlichen Mittelmeer wurden von Churchill kaum zu dem Zweck mitgenommen, in Adana nur einen Höflichkeitstribunal abzuhalten.

Churchill und seine Begleiter fanden am Konferenzort alle jene türkischen Staatsmänner vor, die seit Ausbruch des Krieges die Wahrung der Neutralität, des Friedens und der Souveränität des Landes als ihre oberste Pflicht betrachten. Es ist selbstverständlich, daß im Rahmen der Adana-Gespräche auch die föderalistische Frage eine bedeutende Rolle spielte. Ebenso wichtig dürfte es aber sein, daß es Churchill genau so wenig wie bisher der beteiligten anglo-amerikanischen Diplomaten gelungen ist, die türkischen Bedenken zu beseitigen. Bereits seit Wochen gerührt durch die angeführte Presse das Tendenzen, von einer angeblich bevorstehenden neuen Konferenz Ankara-Washington. In dem Adana-Kommuniqué ist diese Frage nicht mit einem einzigen Wort erwähnt worden. Das ergibt indirekt das bereits erregene türkische Demot in dieser Sache. Die Konferenz in Sidonatellen erde, wie türkische unabhängige Kreise versichern, mit einer „unabhängigen“ Anerkennung des türkischen Standpunktes der Neutralität.

Was die weitere Zukunft betrifft, so findet in Ankara eine Verfestigung des „Wanderer Guardian“ beachtliche Beachtung. Hier wird darauf hingewiesen, daß England und Amerika zwar die Neutralität der Türkei achten, aber eben entschlossen seien, der Türkei bei jeder Bedrohung dieser Neutralität zu Hilfe zu kommen. Eine Bedrohungspläne in irgendeiner Form auch dann gegeben sein, wenn sich die Türkei durch Gegenmaßnahmen der Achse gegenüber einer etwaigen neuen Aktion der Alliierten in Richtung Balkan bedroht fühlt. Man betont hier demgegenüber, daß es für die Türkei keine „indirekten Interessen“ gäbe, sondern sie nur ein einziges direktes Interesse habe: Absolute Wahrung ihrer Neutralität.

Die Überwachungsorgane in Schweden. Die Folgen des unermesslichen waren Schweden in Schweden bis zu fünf Millionen Arbeitslosen überwachungsorgane haben einen außerordentlich großen Umfang angenommen. Was hinsichtlich der Schweden und Dänemark kommen Berichte über eine bedeutende Verfestigung der Lage. Die Schweden und Dänemark mit völkertlicher Schwächen, die der Unantastbarkeit ihrer großen Neutralität unter Wahrung der Neutralität hat sich nicht auf den Schweden und das Verhältnis mit immer größerer

Vertrag und Vertrag. Der Schweden, Berlin und Trüben. W. F. A. Verträge. Schweden über, bei der Schweden. I. B. Bonn. Schweden. Donat. Schweden. Z. Schweden, G. K. K. K.

# Warnmeldung aus Australien

## Curtin über Japans neue Erfolge und Unternehmungen äußerst besorgt

Druckbericht unseres Korrespondenten

London, 3. Februar.

In anglo-amerikanischen Seestreitkräften und neuerdings auch die Luftstreitkräfte sind wieder so heftig in Ausdehnung begriffen, daß sich die Erklärungen der beteiligten Minister geradezu überbieten. Widerspruch können dabei nicht unternehmen. So erklärte am Mittwoch der australische Ministerpräsident Curtin vor seinem Parlament, es befürchte sich, daß Japan auf den Inseln rings um Australien Streitkräfte an sammle. Die Regierung halte es für nötig, alle Vorkehrungen zu treffen.

Der USA-Marineminister Knox dagegen richte, anscheinend betroffen von der Wirkung dieses ersten alarmierenden Eingeständnisses neuer japanischer Erfolge, ein Stück von dem Kommuniqué seines eigenen Ministeriums über See- und Luftkämpfe bei den Salomonen ab. Die englische Presse jedoch schildert im Gegensatz zu Knox Bagatscherungsbericht die Kämpfe bei den Salomonen als vor-

ausgezeichnete Bedeutung.

Die neue Lage hat seit längerer Zeit in Australien größtenteils Unbehagen vor den nächsten Wochen. Einige Blätter bräuen sogar die Behauptung aus, daß die Japaner womöglich eine große Anstrengung zur Eroberung Australiens vornehmen könnten. Niemand in London sei so töricht zu glauben, so sagen die schwedischen Berichte, daß die Japaner nicht Schiffe genug hätten, um Australien mit einer Invasion zu bedrohen. Diese Gefahr schwand über allen politischen Diskussionen.

Der englische Marineminister Alexander wurde im Unterhaus nach der U-Boot-Gesamtsitzung der Rede am nächsten gestrichelt. Er entzog sich der Antwort und schied auf einmal, es sei (sogar) schwierig, auch die genaue Anzahl der U-Boote zu erheben. Knox in Washington bezeichnete das U-Boot-Problem in einer neuen Erklärung vom Mittwoch als „gegenwärtig größte Gefahr“.

deutsche Jäger, die bei freier Jagd einen Verband von 15 feindlichen Jagdflugzeugen schienen, griffen sofort an. In einem etwa zehn Minuten dauernden Feuerwechsel schossen sie aus dem zahlenmäßig überlegenen Verband sieben Flugzeuge ab, und zwar fünf vom Typus „Mustang“ und zwei „Curtis“. Dabei erlitten allein ein Piloten tödlichen Verletzungen, vier Abschüsse nachher und erlangt damit den 42. bis 45. Aufstieg. Nachdem der feindliche Jagdverband fast die Hälfte seiner Flugzeuge verloren hatte, brach der Rest das Gefecht ab.

# Noch engere kriegswirtschaftliche Zusammenarbeit mit Rumänien

## Berlin, 3. Februar.

In Berlin hat eine gemeinsame Tagung des deutschen und des rumänischen Regierungsoberhauptes für die deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen stattgefunden, während der im Durchbruch der nächsten des letzten Durchbruches des Wirtschaftskrieges und des kriegswirtschaftlichen Zusammenarbeitens rumänischen Ministerpräsidenten Nicolai Titulescu im Führerhauptquartier getroffenen grundsätzlichen Abmachungen das Programm für den Waren- und Zahlungsvorkehr zwischen Deutschland und Rumänien bis zum 30. 9. 1943 festgelegt ist. In diesem Programm ist eine weitere Intensivierung der kriegswirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern vorgesehen.

Die getroffenen Vereinbarungen wurden getreu vom Generalstab Göttinger für Deutschland und vom Vorkriegsamt des rumänischen Regierungsoberhauptes Rumänien für Rumänien unterschrieben.

# Unerschrockene deutsche Jäger

## Berlin, 3. Februar.

In den Morgenstunden des 2. Februar kam es über der südbaltischen Front zu einem großen Luftkampf. Vier

# Die Ehrenliste der Tapfersten

## DNB, Berlin, 3. Februar.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, an Oberleutnant Obergethmann, Kommandeur eines Jagdregiments.

Am 1. Januar 1943 fiel bei den Kämpfen in mittleren Höhen der Offizier der aus Gießen kommende Ritterkreuzträger Hauptmann Karl Ludwig Kessel als Chef einer Jagdgruppe. Am 18. Januar 1943 fiel im nördlichen Abschnitt der Offizier der Ritterkreuzträger Oberleutnant Detmar Ropp als Kompanieführer in einem Grenadierregiment.

# Finnland fest entschlossen

## Staatspräsident Ryti fordert äußersten Einsatz auch in der Heimat

Druckbericht unseres Korrespondenten

Helsinki, 3. Februar.

Staatspräsident Ryti hielt bei der feierlichen Eröffnung des letzten Sessionsabschnittes des finnischen Reichstages am 2. Februar eine Rede, die von Entschlossenheit, Zuversicht und unerschütterlichem Glauben an die Freiheit und Zukunft des finnischen Volkes bezeugt war.

Der Inhalt des Staatspräsidenten, daß die großen Anforderungen, die der Kampf an jeden einzelnen Finnen auch in wirtschaftlicher Hinsicht stellt, nicht durch eine unverantwortliche Wirtschaft- und Handelspolitik auf die Schultern künftiger Geschlechter abgewälzt werden dürfe, finde überall weites Verständnis. Die Versorgung der Armee mit Waffen, Munition, Verpflegung und Ausrüstung steht an erster Stelle der Aufgaben, die die Heimatfront übernehmen hat. Die damit verbundenen Opfer werden gebracht, weil in Finnland jedermann weiß, daß nur die äußerste Bereitschaft eines jeden Volksgenossen die Erhaltung des baltischen Lebens sichern und den Endsiege gewährleisten kann.

Im Vergleich zu dem Gedanken, den finnlische Soldaten Tag für Tag und Stunde um Stunde in den Abwehrkämpfen auf der Karelisten Fronten, am Sibirien, in den Urwäldern Kareliens und in der Obertarva an der finnischen Nordostküste bewachen, kann die Bevölkerung des Hinterlandes auch bei größter Inanspruchnahme ihrer Kräfte nur zu einem Bruchteil die Opfer entgegen, die an der Front gebracht werden. Es ist unter diesen Umständen nur selbstverständlich, daß der Staatspräsident dem Reichstag als vorrangige Aufgabe die Reform der Sozialpolitik in der Heimat und die Einsetzung der Sozialreform und einen Ausgleich der wirtschaftlichen Lage im Rahmen des Möglichen erstrebt, um die

# Italiens Frauen im Kriegseinsatz

## Eigener Bericht des „Alemannen“

### Rom, 3. Februar.

Das italienische Korrespondenzministerium hat, entsprechend den gleichartigen Maßnahmen im Reich, die sofortige Mobilisierung weiterer Arbeitskräfte für die Rüstungswirtschaft verfügt. Arbeitsdienstpflichtig sind alle nicht eingesetzten Männer von 14 bis 70 Jahren, auch Frauen von 14 bis 60 Jahren. Auch Italien ver-

# Casablanca hat wenig befriedigt

## Berweckene Auskünfte über die Antwort Stalins - USA-Oeffentlichkeit drängt nach „Aktionen“

Druckbericht unseres Korrespondenten

Stockholm, 3. Februar.

Aus England und den USA zugleich werden neue Zeichen einer andauernden Unzufriedenheit mit den Ergebnissen der Konferenz in Casablanca und der allgemeinen Entwicklung in Nordafrika überhaupt gemeldet. Dazu kommt ein immer härteres Drängen der Öffentlichkeit beider Länder nach militärischen Aktionen. Aber auch die Umgebung der heimischen Öffentlichkeit verlangt die militärischen Strategien, in Ermangelung von Siegen immer neue Schritte anzusetzen und die Möglichkeit von Casablanca durch neue Verhandlungen zu verwerfen. Roosevelt hat, wie englische Berichte aus Washington mit einer gewissen, nicht gerade allen bundesbürgerlichen Teilnehmern schickten, dort bei seiner Rückkehr eine andere Atmosphäre vorgefunden als bei der Abreise. Damals habe er einen ursprünglich reißerischen Senatoren sichtlich geäußert zurückgelassen, ob der Wirkung seiner Rhetorik. Aber während der Abwesenheit des Präsidenten hätten sich die Reihen der Opposition wieder geschlossen, und neue Vorläufe seien im

Gange. Die meisten Informationen aus Washington deuteten darauf hin, daß Roosevelt einer ziemlich bewegten Zeit entgegengehe.

In seiner Presskonferenz hat Roosevelt dementsprechend zu den meisten Punkten seiner Kritik nicht Stellung genommen. Beispielsweise nicht zu Wilkes Hinweis auf die allgemeine Enttäuschung über das Ausbleiben des obersten Kriegsrates oder zu seinen Forderungen nach näherer Zusammenarbeit mit Tschangking. Auf den Vorstoß und die bedrohliche jüngste Umwidmung auf den Salomonen ging er ebenfalls nicht ein. Er sei weiser so, als es es beinahe nur seinen Krieg gegen Japan, sondern nur eine Notwendigkeit gäbe, Schläge gegen Europa vorzubereiten. In Bezug auf die Antwort nach Casablanca, so Stalins keine Zustimmung zu den angeblich dort gefassten militärischen Beschlüssen (oder Richtschießen) gegeben habe, sieht sich Roosevelt auf die höhere Distanz zurück. Stalin habe eine Antwort erteilt — aber er könne wegen ihres hochvertraulichen Inhalts nichts Näheres darüber sagen.

# Zunehmend beunruhigt

## Genf, 3. Februar.

Die Londoner „Times“ schreibt in einem Leitartikel: „Die fundamentale Aktion der Alliierten in den Vereinigten Staaten ist nicht weniger als die Öffentlichkeit in England in zunehmendem Maße über das Ausbleiben von Fortschritten der Aktion in der Schlacht auf den Westfront beunruhigt. Die Verluste an Schiffen nehmen zu. Das britische und das amerikanische Volk wollen nicht im Unklaren gelassen werden über die Wahrheit. Abgewandte Zahlen, die Ort und Zeitpunkt nicht angeben und erst nach einigen Wochen veröffentlicht werden, können ihnen nichts nützen.“



Gespräche mit Frauen, die für Krieg und Sieg arbeiten

„Im Keiege ist mein Platz hiee!“

Bilder von der Frauenarbeit in kriegswichtigen Betrieben / Der Betrieb, ihre zweite Heimat

Täglich gehen Tausende durch das große Tor der Rüstungsfabrik, Männer, Frauen und junge Mädchen. Keine, keine sollen erwarten, mit vielen Maschinen und langen Arbeitstagen. Überall sind die Frauen in der Werkstatt. — Man fragt die Arbeiterinnen. — Man fragt den Mann, der heute Geprüfter ist, er erzählt die Vorkämpferin; viele Kameradinnen gratulieren.

„Jeder muß doch etwas tun!“
Nebenstehen taupern. Rüstungsmaschinen in riesigen Anlagen. Auf ihnen wölbt sich das riesige, glänzende Gebläse, das langsam unter dem Schlägen hindurchläuft, in sich zusammenzieht und nach einiger Zeit weitergegeben wird. Die Arbeiterinnen sind in der Werkstatt, in ihrem Raum und Gehalt zu geben. — Ich bin Arbeiterin gewesen, sagt eine kleine, schmachtende Frau.

„Jetzt hinter dem Ofen hocken!“
In einem Grottenbergwerk sind Frauen haben an langen Tischen, die älteren Frauen. Es sind ganz alte Frauen dabei, mehrere haben die 65 schon überschritten. Sie wollen nicht zurückgehen, sagt der Arbeiterführer neben mir. — Die Arbeit ist zwar leicht, aber dennoch — alle 8 Stunden!

„Nichts für Männechände!“
Aus dem Lautsprecher ertönt Florie Markmann: viele Frauen summen die Worte mit; manche arbeiten sogar im Taft. Hier fertigen geschickte Frauenhände die feinen Jambrette an. Wir treten an einen der langen Arbeitstische.

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

besser als in Hause bei Müttern. Und das will viel heißen! Keine Nachbarninnen am Tisch betonen auch nachdrücklich, daß die Kochfrau, übrigens eine Meisterin in ihrem Fach, und die Betriebsleitung immer darauf bedacht seien, der Gefolgschaft einen wirklich guten, sehr preiswerten Mittagstisch zu bieten. „Kein“, sagt Frau Weder neben mir, „für die paar Pfennige kann ich das zu Hause nicht kochen. Ich bin froh, daß meine beiden Jungen hier mitfuttern können.“ Dem Werk ist ein Vorkünderarten angegliedert, der das Mittagessen aus der Kantine verteilt.

„Unser Doktor poßt auf!“
„Gut, daß Sie kommen, Schwester Birge; die Erna hat Zahnschmerzen“, sagt die Vorkünderin, Mutter Erna. Während sich Schwester Birge der jungen Erna bedient, erzählt sie, daß sie die alte, reiche Frau mit gegenüber erkrankend hilfelei: „Unser Rekruten hat nämlich Erna; es will keine Minute verstreichen. Aber mit Zahnschmerzen kann man schlecht arbeiten. Die betriebliche Betreuung ist bei uns übrigens vorbildlich. Unser Doktor poßt auf; Krankheiten kennen wir hier kaum.“ — Und Schwester Birge ertzt hier die gehen alle durchs Feuer. Eine Deutsche! 1919 haben die Volkshilfen acht von ihnen als Arbeiterin ermorbt. Zwei Brüder kämpften jetzt freiwillig gegen die Sowjets, der dritte ist Stabsarzt. Die Frau hat viel Leid erlebt, hat aber ein offenes Herz für alle unsere Sorgen.“

„Nichts für Männechände!“
Aus dem Lautsprecher ertönt Florie Markmann: viele Frauen summen die Worte mit; manche arbeiten sogar im Taft. Hier fertigen geschickte Frauenhände die feinen Jambrette an. Wir treten an einen der langen Arbeitstische.

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

in welchem schon viele Arbeiterinnen in der Fabrik zu Hause bei Müttern. Und das will viel heißen! Keine Nachbarninnen am Tisch betonen auch nachdrücklich, daß die Kochfrau, übrigens eine Meisterin in ihrem Fach, und die Betriebsleitung immer darauf bedacht seien, der Gefolgschaft einen wirklich guten, sehr preiswerten Mittagstisch zu bieten. „Kein“, sagt Frau Weder neben mir, „für die paar Pfennige kann ich das zu Hause nicht kochen. Ich bin froh, daß meine beiden Jungen hier mitfuttern können.“ Dem Werk ist ein Vorkünderarten angegliedert, der das Mittagessen aus der Kantine verteilt.

„Unser Doktor poßt auf!“
„Gut, daß Sie kommen, Schwester Birge; die Erna hat Zahnschmerzen“, sagt die Vorkünderin, Mutter Erna. Während sich Schwester Birge der jungen Erna bedient, erzählt sie, daß sie die alte, reiche Frau mit gegenüber erkrankend hilfelei: „Unser Rekruten hat nämlich Erna; es will keine Minute verstreichen. Aber mit Zahnschmerzen kann man schlecht arbeiten. Die betriebliche Betreuung ist bei uns übrigens vorbildlich. Unser Doktor poßt auf; Krankheiten kennen wir hier kaum.“ — Und Schwester Birge ertzt hier die gehen alle durchs Feuer. Eine Deutsche! 1919 haben die Volkshilfen acht von ihnen als Arbeiterin ermorbt. Zwei Brüder kämpften jetzt freiwillig gegen die Sowjets, der dritte ist Stabsarzt. Die Frau hat viel Leid erlebt, hat aber ein offenes Herz für alle unsere Sorgen.“

„Nichts für Männechände!“
Aus dem Lautsprecher ertönt Florie Markmann: viele Frauen summen die Worte mit; manche arbeiten sogar im Taft. Hier fertigen geschickte Frauenhände die feinen Jambrette an. Wir treten an einen der langen Arbeitstische.

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

„Aber das hat noch Zeit!“
„Jetzt muß man da arbeiten, wo man gebraucht wird, und so arbeite ich mich der Reichsbahn gemeldet. Der Dienst ist nicht leicht, manchmal kostet es Nerven. Ich aber ich will es auch nicht leicht haben. Ich will meine Pflicht tun, so gut ich es vermag, damit ich meinen Soldaten später offen in die Arme gehen kann.“

Birken im Sturm

Naturskizze von WILHELM FLOG

Am Rand des Deichhügels stand ein Birkenbüschel. Zwar war's eigentlich nicht aus ein Waldchen zu nennen; zwei Reihen schlanker Birken stäubten in der Einsamkeit. Doch weil hier nahe der Küste kein anderer Wald im Umkreis war, fühlten die kleinen Birken sich als Wald.

Stimmvolle Namen trugen sie: „Anidschachs“ und „Geldfleder“, „Krummholtz“, „Braune Vögel“, „Windfang“, „Gewaltiger Baum“ — und wie sie alle hießen. Zwar gab's auch Kamenloste unter ihnen; die hatten sich nie herabgelassen, sondern bescheiden in der Reihe, bekränzt sich im Frühling, hängen ihre Köpfe aus, planzeln im Sommerwind und werfen endlich im Herbst die Blätter ab. Sie waren nicht so breit und anspruchsvoll wie der „Gewaltige Baum“, der sich den prächtigen Namen selbst gab, als er einem Sturm zwei harte Birken entzweielt umgelassen waren, während er selbst noch stand.

Die Birken hielten sich von den Stürmen zu leiden. Denn von der See der Wind es ganz gewaltig. Krummholtz war von dem ewigen Duffen frei und trumm geworden, und Braune Vögel stand mit weissen Blättern schon vom Sommer her. Doch Windfang war ein Seeheld. Ein gerichtsamtliches Ding, stand es in Hüben des Gewaltigen Baums und hielt den tollsten Stürmen stand. Wie man es auch weisse und in Höhen brühte — es kam wieder empor, froh, unerschüttert.

Doch einmal hauchte ein Sturm mörderisch in ihren Reihen. Alsdenn der Regen ertzt, dann trübte Stille. Richtig, dem schwarzen Rausch gleich, kam's angestrichen und schickte Windfang dem Gewaltigen Baum zu heftig ins Gesicht, daß der sich harrend weigerte. Krummholtz dachte sich wie immer auf den Boden nieder; Braune Vögel hielt sich an einer Kamenloste fest; ihr pärlendes Blattwerk hob davon.

Die Birken kämpften um ihr Leben. Der Deichhügel war vom Regen unterflutet. Und immer weiter wurde der Boden abgesperrt. Auch! Deidhügel fürste. Redend wand sich Krummholtz auf der Erde. Trüffelnd schlug der Regen in das Turkeinander von Ähren, Weizen und

Stämmen. Weiterwollen lagten am Himmel hin, geyert, zertrüben; schwebelnd lugte der Rand hervor, kalt, unbeteiligt; ihm war's eintzert.

„Erbitzt rana auch der Gewaltige Baum. Er wollte nicht fallen; das war er sich selber schuldig. „Sticht fehl!“ rief er den anderen zu. „Sticht fehl, es geht vorbei!“

„Vorbeil!“ hauchte der Sturm und sprang hin an. Anidschachs brach mittendurch. Stumm sanken zwei der Kamenloste hin. Krummholtz kam nicht mehr hoch.

„Sticht ihr noch immer!“ fragte er flüchtig durchs Gebläse. „Urtz recht!“ rief Windfang. „Schweig, Krump!“ schaltete der Gewaltige Baum. Er fühlte die Kräfte schwinden. (Sag es nicht anders, wollte er als Leier klingeln; doch früher nicht. Er kämpfte weiter, bis Braune Vögel hina entzweielt an der Kamenloste.

Und eine nach der anderen fiel. Bald standen nur noch der Gewaltige Baum, Windfang und eine Kamenloste. „Es geht zu Ende“, räumte Krummholtz aus der Tiefe. „Ach was!“ rief Windfang läch. „Ich halt' mich noch!“

Er hielt sich am Gewaltigen Baum. Dem schlotterten gedehnte Zweige und Teile um den markanten Stamm; die peitschte der Sturm weiter. Und immer häßte der Regen, löwente die Erde weg und legte die Turmeln frei. Erbitzt müdete der Kampf bis über Mitternacht. Da war auch der Gewaltige Baum am Ende seiner Kräfte. Mit dumpfem Krachen härrte er um, Windfang im Fallen unter sich bearobend.

Nur eine Kamenloste stand. Serfekt, mit fahlen Leben und halb entzweielt Turm stand man sie am Morgen. — Als man jedoch daranging, die Gefallenen wegzutragen, kam schmend Krummholtz hoch; er lebte noch. „K's Wetter nun vorbei?“ — „Dann heb' ich auf.“

„Ach auch!“ rief Windfang, schmeckte empor und sah mit blinzelnden Augen in den Morgen. Er war zwar arg gerannt, doch nicht getraden.

Der Senior der nordischen Philologie

Zum 80. Geburtstag von Geheimrat Rudolf Meißner

Der emer. Professor an der Universität Bonn, Geheimrat Dr. Rudolf Meißner, der Senior der nordischen Philologie, feierte am 3. Februar in erfreulicher Feierlichkeit und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag. 1863 in Glogau geboren, studierte er in Berlin und Göttingen, promovierte 1886 in Göttingen, wo er sich 1895 habilitierte. 1906 kam er als Ordinarius nach Bonn, 1913 erfolgte seine Berufung nach Bonn, wo er bis zu seiner Emeritierung wirkte.

Meißner ist der älteste Mitarbeiter des Grimmschen Wörterbuchs, für das er in jüngeren Jahren seine Arbeitskraft als Kustos einsetzte und zu dem er dann im späteren Alter wieder zurückkehrte. Bei seinen Arbeiten verbindet er strengste philologische Kritik mit hartem künstlerischem Nachempfinden. Sein Spezialgebiet ist die nordische Philologie und hier vor allem die nordische Uebersetzungsliteratur des 13. Jahrhunderts und die Fälschungsliteratur. In dem „Strengfalter“ behandelt er eingehend die am Dole König Olof von Konstantinopel entlaufene Heidenkönigin der Kaiserin Marie de France. Er greift einleitend die Frage der Gelehrten in der nordischen Fälschungsliteratur (Spart) ab, stellt das nordische Werk in den Zusammenhang des politischen und kulturellen Lebens des 13. Jahrhunderts, erziehtig gründlich die Uebersetzungsliteratur und liefert zum Schluß eine gedruckte Vorlesung über die Technik des Uebersetzens. Die Ausgabe der „Kameradschaft“ (Kameradschaft) ist neben der glücklichen Veranlassung der Uebersetzungsliteratur eine der besten der Uebersetzungsliteratur. Meißner hat im Laufe seiner reichen wissenschaftlichen Tätigkeit zahlreiche Vorträge gehalten. Er ist in a. a. O. Mitglied der Akademien der Wissenschaften in Göttingen und München, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Oslo und verschiedener anderer ausländischer Akademien. Dr. jur. h. c. der Universität Bonn und Inhaber der Goetheplakette.

Die Uebersetzungsliteratur und liefert zum Schluß eine gedruckte Vorlesung über die Technik des Uebersetzens. Die Ausgabe der „Kameradschaft“ (Kameradschaft) ist neben der glücklichen Veranlassung der Uebersetzungsliteratur eine der besten der Uebersetzungsliteratur. Meißner hat im Laufe seiner reichen wissenschaftlichen Tätigkeit zahlreiche Vorträge gehalten. Er ist in a. a. O. Mitglied der Akademien der Wissenschaften in Göttingen und München, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Oslo und verschiedener anderer ausländischer Akademien. Dr. jur. h. c. der Universität Bonn und Inhaber der Goetheplakette.

Wiener „Meißner“ unter Karl Böhm

Der neue Direktor der Wiener Staatsoper, Dr. Karl Böhm, begann sein Amt mit einer Knechtentournee. Der „Meißner“ ist ein Knechtentournee, der die Uebersetzungsliteratur und liefert zum Schluß eine gedruckte Vorlesung über die Technik des Uebersetzens. Die Ausgabe der „Kameradschaft“ (Kameradschaft) ist neben der glücklichen Veranlassung der Uebersetzungsliteratur eine der besten der Uebersetzungsliteratur. Meißner hat im Laufe seiner reichen wissenschaftlichen Tätigkeit zahlreiche Vorträge gehalten. Er ist in a. a. O. Mitglied der Akademien der Wissenschaften in Göttingen und München, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Oslo und verschiedener anderer ausländischer Akademien. Dr. jur. h. c. der Universität Bonn und Inhaber der Goetheplakette.

Julius A. Flach

Arbeitslose Kulturpolitik in Ostpreußen. General-Lieutenant Dr. Edgar Gumbelhoffen hat für das Ostpreußen-Kulturministerium, Berlin, die Kulturpolitik in Ostpreußen bearbeitet. Die Kulturpolitik in Ostpreußen ist ein Knechtentournee, der die Uebersetzungsliteratur und liefert zum Schluß eine gedruckte Vorlesung über die Technik des Uebersetzens. Die Ausgabe der „Kameradschaft“ (Kameradschaft) ist neben der glücklichen Veranlassung der Uebersetzungsliteratur eine der besten der Uebersetzungsliteratur. Meißner hat im Laufe seiner reichen wissenschaftlichen Tätigkeit zahlreiche Vorträge gehalten. Er ist in a. a. O. Mitglied der Akademien der Wissenschaften in Göttingen und München, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Oslo und verschiedener anderer ausländischer Akademien. Dr. jur. h. c. der Universität Bonn und Inhaber der Goetheplakette.

Die Kulturpolitik in Ostpreußen. General-Lieutenant Dr. Edgar Gumbelhoffen hat für das Ostpreußen-Kulturministerium, Berlin, die Kulturpolitik in Ostpreußen bearbeitet. Die Kulturpolitik in Ostpreußen ist ein Knechtentournee, der die Uebersetzungsliteratur und liefert zum Schluß eine gedruckte Vorlesung über die Technik des Uebersetzens. Die Ausgabe der „Kameradschaft“ (Kameradschaft) ist neben der glücklichen Veranlassung der Uebersetzungsliteratur eine der besten der Uebersetzungsliteratur. Meißner hat im Laufe seiner reichen wissenschaftlichen Tätigkeit zahlreiche Vorträge gehalten. Er ist in a. a. O. Mitglied der Akademien der Wissenschaften in Göttingen und München, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Oslo und verschiedener anderer ausländischer Akademien. Dr. jur. h. c. der Universität Bonn und Inhaber der Goetheplakette.

Vom Schicksal. ROMAN VON HOLLA GUTKELCH. Abdruckrecht bei Prometheus-Verlag Dr. Eberhard Grönewald & Mischke 21, Berlin-Schwane

„Aber das waren die ersten von Doyl.“ Meißner, der andere Polizeidiener seinen Kollegen zu. Er hat, als seine Frau mit Valeria im Krankenhaus lag, die lange Kerker oft gesehen. Doch der Kollege bleibt feil. „Major haben gesagt: Niemand dürfen heraus.“ Das Vosses reinit den rechten Oberarm des Regers. „So, schon fertig, jetzt geht's nach gute Medizin in den Arm und dann bist du gesund.“ Der Schwarze verheißt sein Wort, lacht aber freundlich Des Vosses an. Der Arzt blüht zum Zeitungsman, weil er glaubt, Valeria müsse jeden Augenblick mit dem Amputieren zurückkommen. Erkannt bemerkt er, daß sie überhaupt noch nicht gegangen ist. Unschlüssig blättert sie in dem Journal. Sie fühlt keinen Blick. Der Kollege ist völlig bederricht, als sie sagt: „Sie sind da!“ Das Vosses bleibt ruhig wie fe, Er halt eine Haarette aus der Tasche seines Kittels, ländelt sie aber nicht an. Dann schreit er Valeria einen Stadt hin und setzt sich zu ihr. Langsam zerdrückt er die Haarette zwischen den Fingern. „Ich bin so froh, daß du jetzt bei mir bist, Valeria! Man wird beschiden. Früher haben wir geglaubt, ein ganzes gemeinsames Leben lese vor uns, und jetzt bin ich glücklich, daß es wenigstens noch ein paar Minuten hat.“ Valeria hält sich lehr anrecht. Langsam lassen sich ihre Augen mit Tränen, als Des Vosses fragt: „Hast du manchmal an die Abende am Fluß in Oklahoma gedacht, Valeria? Damals sah das Leben so einfach aus. Wir dachten alles vor uns. Weist du noch, ich wollte doch das kleine Haus kaufen, und da haben wir uns ausgedacht, was wir im Frühling mit dem Garten machen würden. Und dann haben wir uns so oft geglaubt, ob der alte Pflasterstrand am Fluss haben bleiben sollte oder nicht? Ich war für den Pflasterstrand und du dagegen. Dabei hatten wir das Haus noch gar nicht.“ Er nimmt ihre Hand. „Und wir haben es auch nie bekommen.“

„Aber das waren die ersten von Doyl.“ Meißner, der andere Polizeidiener seinen Kollegen zu. Er hat, als seine Frau mit Valeria im Krankenhaus lag, die lange Kerker oft gesehen. Doch der Kollege bleibt feil. „Major haben gesagt: Niemand dürfen heraus.“ Das Vosses reinit den rechten Oberarm des Regers. „So, schon fertig, jetzt geht's nach gute Medizin in den Arm und dann bist du gesund.“ Der Schwarze verheißt sein Wort, lacht aber freundlich Des Vosses an. Der Arzt blüht zum Zeitungsman, weil er glaubt, Valeria müsse jeden Augenblick mit dem Amputieren zurückkommen. Erkannt bemerkt er, daß sie überhaupt noch nicht gegangen ist. Unschlüssig blättert sie in dem Journal. Sie fühlt keinen Blick. Der Kollege ist völlig bederricht, als sie sagt: „Sie sind da!“ Das Vosses bleibt ruhig wie fe, Er halt eine Haarette aus der Tasche seines Kittels, ländelt sie aber nicht an. Dann schreit er Valeria einen Stadt hin und setzt sich zu ihr. Langsam zerdrückt er die Haarette zwischen den Fingern. „Ich bin so froh, daß du jetzt bei mir bist, Valeria! Man wird beschiden. Früher haben wir geglaubt, ein ganzes gemeinsames Leben lese vor uns, und jetzt bin ich glücklich, daß es wenigstens noch ein paar Minuten hat.“ Valeria hält sich lehr anrecht. Langsam lassen sich ihre Augen mit Tränen, als Des Vosses fragt: „Hast du manchmal an die Abende am Fluß in Oklahoma gedacht, Valeria? Damals sah das Leben so einfach aus. Wir dachten alles vor uns. Weist du noch, ich wollte doch das kleine Haus kaufen, und da haben wir uns ausgedacht, was wir im Frühling mit dem Garten machen würden. Und dann haben wir uns so oft geglaubt, ob der alte Pflasterstrand am Fluss haben bleiben sollte oder nicht? Ich war für den Pflasterstrand und du dagegen. Dabei hatten wir das Haus noch gar nicht.“ Er nimmt ihre Hand. „Und wir haben es auch nie bekommen.“

„Aber das waren die ersten von Doyl.“ Meißner, der andere Polizeidiener seinen Kollegen zu. Er hat, als seine Frau mit Valeria im Krankenhaus lag, die lange Kerker oft gesehen. Doch der Kollege bleibt feil. „Major haben gesagt: Niemand dürfen heraus.“ Das Vosses reinit den rechten Oberarm des Regers. „So, schon fertig, jetzt geht's nach gute Medizin in den Arm und dann bist du gesund.“ Der Schwarze verheißt sein Wort, lacht aber freundlich Des Vosses an. Der Arzt blüht zum Zeitungsman, weil er glaubt, Valeria müsse jeden Augenblick mit dem Amputieren zurückkommen. Erkannt bemerkt er, daß sie überhaupt noch nicht gegangen ist. Unschlüssig blättert sie in dem Journal. Sie fühlt keinen Blick. Der Kollege ist völlig bederricht, als sie sagt: „Sie sind da!“ Das Vosses bleibt ruhig wie fe, Er halt eine Haarette aus der Tasche seines Kittels, ländelt sie aber nicht an. Dann schreit er Valeria einen Stadt hin und setzt sich zu ihr. Langsam zerdrückt er die Haarette zwischen den Fingern. „Ich bin so froh, daß du jetzt bei mir bist, Valeria! Man wird beschiden. Früher haben wir geglaubt, ein ganzes gemeinsames Leben lese vor uns, und jetzt bin ich glücklich, daß es wenigstens noch ein paar Minuten hat.“ Valeria hält sich lehr anrecht. Langsam lassen sich ihre Augen mit Tränen, als Des Vosses fragt: „Hast du manchmal an die Abende am Fluß in Oklahoma gedacht, Valeria? Damals sah das Leben so einfach aus. Wir dachten alles vor uns. Weist du noch, ich wollte doch das kleine Haus kaufen, und da haben wir uns ausgedacht, was wir im Frühling mit dem Garten machen würden. Und dann haben wir uns so oft geglaubt, ob der alte Pflasterstrand am Fluss haben bleiben sollte oder nicht? Ich war für den Pflasterstrand und du dagegen. Dabei hatten wir das Haus noch gar nicht.“ Er nimmt ihre Hand. „Und wir haben es auch nie bekommen.“

„Aber das waren die ersten von Doyl.“ Meißner, der andere Polizeidiener seinen Kollegen zu. Er hat, als seine Frau mit Valeria im Krankenhaus lag, die lange Kerker oft gesehen. Doch der Kollege bleibt feil. „Major haben gesagt: Niemand dürfen heraus.“ Das Vosses reinit den rechten Oberarm des Regers. „So, schon fertig, jetzt geht's nach gute Medizin in den Arm und dann bist du gesund.“ Der Schwarze verheißt sein Wort, lacht aber freundlich Des Vosses an. Der Arzt blüht zum Zeitungsman, weil er glaubt, Valeria müsse jeden Augenblick mit dem Amputieren zurückkommen. Erkannt bemerkt er, daß sie überhaupt noch nicht gegangen ist. Unschlüssig blättert sie in dem Journal. Sie fühlt keinen Blick. Der Kollege ist völlig bederricht, als sie sagt: „Sie sind da!“ Das Vosses bleibt ruhig wie fe, Er halt eine Haarette aus der Tasche seines Kittels, ländelt sie aber nicht an. Dann schreit er Valeria einen Stadt hin und setzt sich zu ihr. Langsam zerdrückt er die Haarette zwischen den Fingern. „Ich bin so froh, daß du jetzt bei mir bist, Valeria! Man wird beschiden. Früher haben wir geglaubt, ein ganzes gemeinsames Leben lese vor uns, und jetzt bin ich glücklich, daß es wenigstens noch ein paar Minuten hat.“ Valeria hält sich lehr anrecht. Langsam lassen sich ihre Augen mit Tränen, als Des Vosses fragt: „Hast du manchmal an die Abende am Fluß in Oklahoma gedacht, Valeria? Damals sah das Leben so einfach aus. Wir dachten alles vor uns. Weist du noch, ich wollte doch das kleine Haus kaufen, und da haben wir uns ausgedacht, was wir im Frühling mit dem Garten machen würden. Und dann haben wir uns so oft geglaubt, ob der alte Pflasterstrand am Fluss haben bleiben sollte oder nicht? Ich war für den Pflasterstrand und du dagegen. Dabei hatten wir das Haus noch gar nicht.“ Er nimmt ihre Hand. „Und wir haben es auch nie bekommen.“

„Aber das waren die ersten von Doyl.“ Meißner, der andere Polizeidiener seinen Kollegen zu. Er hat, als seine Frau mit Valeria im Krankenhaus lag, die lange Kerker oft gesehen. Doch der Kollege bleibt feil. „Major haben gesagt: Niemand dürfen heraus.“ Das Vosses reinit den rechten Oberarm des Regers. „So, schon fertig, jetzt geht's nach gute Medizin in den Arm und dann bist du gesund.“ Der Schwarze verheißt sein Wort, lacht aber freundlich Des Vosses an. Der Arzt blüht zum Zeitungsman, weil er glaubt, Valeria müsse jeden Augenblick mit dem Amputieren zurückkommen. Erkannt bemerkt er, daß sie überhaupt noch nicht gegangen ist. Unschlüssig blättert sie in dem Journal. Sie fühlt keinen Blick. Der Kollege ist völlig bederricht, als sie sagt: „Sie sind da!“ Das Vosses bleibt ruhig wie fe, Er halt eine Haarette aus der Tasche seines Kittels, ländelt sie aber nicht an. Dann schreit er Valeria einen Stadt hin und setzt sich zu ihr. Langsam zerdrückt er die Haarette zwischen den Fingern. „Ich bin so froh, daß du jetzt bei mir bist, Valeria! Man wird beschiden. Früher haben wir geglaubt, ein ganzes gemeinsames Leben lese vor uns, und jetzt bin ich glücklich, daß es wenigstens noch ein paar Minuten hat.“ Valeria hält sich lehr anrecht. Langsam lassen sich ihre Augen mit Tränen, als Des Vosses fragt: „Hast du manchmal an die Abende am Fluß in Oklahoma gedacht, Valeria? Damals sah das Leben so einfach aus. Wir dachten alles vor uns. Weist du noch, ich wollte doch das kleine Haus kaufen, und da haben wir uns ausgedacht, was wir im Frühling mit dem Garten machen würden. Und dann haben wir uns so oft geglaubt, ob der alte Pflasterstrand am Fluss haben bleiben sollte oder nicht? Ich war für den Pflasterstrand und du dagegen. Dabei hatten wir das Haus noch gar nicht.“ Er nimmt ihre Hand. „Und wir haben es auch nie bekommen.“







Unsere Wirtschaftsseite

Kartellpreise werden überprüft

Genauer Ueberblick über die Kosten- und Gewinnverhältnisse erforderlich

Wie erinnerlich, waren die Kartelle durch Anordnung des Reichskommissars vom 27. Juli 1942 aufgelöst worden. Ihre Preise bis zum 1. Dezember 1942 zu fixieren oder eine Ausnahmestellung zu beantragen. In anderen Fällen sollten die Preisbindungen als selbst zu betrieblen sein. Durch diese Aktion wollte sich der Reichskommissar über die tatsächlichen Kosten- und Gewinnverhältnisse in den einzelnen kartellierten Gewerkschaften und die zum Teil sehr ungleichen untereinander Kartellpreise näher orientieren, ob die den Kartellmitgliedern des Krieges entzogen. Die Prüfung der vorgenommenen oder vorgeschlagenen Preisbindungen ist noch im Gange, zum Teil müssen auch Nachfragen gestellt werden.

Die Milchleistungsprämien

Als Anerkennung für zufriedenstellende Milchleistung im Jahre 1942 ein Prämienkürchen für abgeleitete Milch einzuführen, das demjenigen Milchproduzenten, der über 80 v. d. der Durchschnittsleistung oder Milchleistung seines Stammschotes die dafür landwirtschaftlich genutzte Fläche abgibt, eine bestimmte Milchleistung in Aussicht stellt. In der zweiten Durchführungsanordnung hat die Preisbindung der deutschen Milch- und Fettwirtschaft nun die Auszahlung der Prämie für 1942 auf eine bestimmte einjährige Grundfläche gestellt. Prämien wird für 1942 die Milchmenge, die in Höhe von 60 v. d. der Durchschnittsleistung des landwirtschaftlichen Betriebs und darüber abgibt, wird mit einem Betrag von 4 Rfl. je fa Milch oder 1,2 Rfl. je Fett-einheit.

Die trotz der Verfassungsgabe der Kartellierung eine bedeutende Produktionssteigerung. Die Vermehrung der unterirdischen Produktionsanlagen, die sich von Einkaufspreis zu Einkaufspreis ergeben und durch die die Leistung des einzelnen nicht gerechtfertigt sind und erweitert die Auszahlung bis Betrag von 60 v. d. der Durchschnittsleistung. Auf Grund dieser Neuregelung wird vorgeschlagen für die Milchleistung eine bestimmte Zeitraum aufzugeben, der auch wieder für die Milchleistung vorgesehen werden soll. Die Kartellierung ist angewiesen, auf dieser Grundlage die entsprechenden Bräunung zu erstellen, so daß die Auszahlung in den Monaten März bis April d. J. durchgeführt wird.

Wirtschaft in wenigen Zeilen

Was sind 12 Tausend von Einkaufspreis. Als die Produktion von Eisen, Stahl und Wolfram im 1. Quartal 1943 im Vergleich mit dem 1. Quartal 1942. Die Produktion von Eisen, Stahl und Wolfram im 1. Quartal 1943 im Vergleich mit dem 1. Quartal 1942.

Handeln, das betrieblie Verfahren der ungelagerten Milch zu verwenden, wobei man sich durch die Kartellierung der Milchpreise nicht beeinträchtigt. Die Kartellierung der Milchpreise ist durch die Kartellierung der Milchpreise nicht beeinträchtigt.

Der Schweizer Außenhandel 1942. Der Schweizer Außenhandel verzeichnet im vergangenen Jahr eine weitere Abnahme. Die Schweizer Außenhandel verzeichnet im vergangenen Jahr eine weitere Abnahme.



Hände weg vom 'Abwasch', Kohlenklaus! Denn wenn Kohlenklaus abwäscht, werden Soldaten von beiden Seiten, was man kann so gut mit einem Besen auskommen. Man darf aber nicht unter fließendem Wasser abwachen. Auch in die Wäsche darf Kohlenklaus nicht rein. Er würde am liebsten für jedes Wäschenstück einen Extrakessel heizen. Da sind wir alle schon im Übermaß auf den Leim. Wir lassen uns nicht mit so albernen Sprüchen einwickeln, wie 'Ach, das fließende Wasser macht doch nichts aus'. Viel Vorne machen ein Viel - Deutschland hat über 10 Millionen Haushalte. Wenn täglich jeder Haushalt nur etwas Kohle erspart, dann kommt eine riesige Menge zusammen. Da mußte dafür sorgen, daß Kohlenklaus nicht mehr kann. Hier ist für ihn nichts mehr zu machen - Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Offene Stellen

- List of job openings including positions like 'Kaufmann', 'Kassierer', 'Schreiber', etc. with details on location and requirements.

Mietgesuche

- List of rental requests for various types of housing, including apartments and houses, with details on location and preferences.

Kaufgesuche

- List of purchase requests for various goods and services, including furniture, electronics, and other household items.

Automarkt

- List of vehicles for sale, including cars, trucks, and motorcycles, with details on make, model, and price.

Tiermarkt

- List of animals for sale, including dogs, cats, and birds, with details on breed and price.

Stellengesuche

- List of job seekers looking for employment opportunities, including details on their skills and experience.

Zu verkaufen

- List of items for sale, including furniture, electronics, and other household goods.

Tausch

- List of exchange offers, including items and services being offered in exchange for other goods or services.

Zu vermieten

- List of rental offers for various types of housing, including apartments and houses.

Verloren

- List of lost items, including keys, wallets, and other personal belongings, with details on the owner and contact information.

Gefunden

- List of found items, including keys, wallets, and other personal belongings, with details on the finder and contact information.

Entlaufen

- List of lost animals, including dogs and cats, with details on the owner and contact information.

Verabschiedenes

- List of notices and announcements, including legal notices and public information.

Liegenschaften

- List of real estate listings, including houses, apartments, and land for sale or rent.

Verloren

- List of lost items, including keys, wallets, and other personal belongings, with details on the owner and contact information.



**Aus der Familie**

Die Geburt eines ersten Kindes, Karl Ferdinand Gottlieb, geboren am 21. 12. 1943, geb. von Frau Ruth Oeschke geb. Neve 12. 2. 20, Düsselthalerstraße 15, Dr. K. P. Oeschke, Obststraße 15, Dr. K. P. Oeschke, Obststraße 15, Dr. K. P. Oeschke, Obststraße 15.

Wir erhielten die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Wir erhielten die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Wir erhielten die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Wir erhielten die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Wir erhielten die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

Schwer traf uns die traurige Nachricht, dass unser lieber, guter Sohn, BRUNO BURGER, geb. am 12. 1. 1914, im Alter von 29 Jahren am 2. 1. 1943 im Krankenhaus St. Elisabeth in Wiesbaden verstorben ist.

**sämtl. Lichtspieltheater geschlossen**  
vom 4. bis einschl. 6. Febr.



**Feinde der Kleidung**  
sind Schmutz und Feuchtigkeit.  
Besser man aber anständig zu bücheln, immer gut ausbreiten lassen, sonst wird die Gewebefaser zu stark angegriffen.

**Julius Bollener**  
Freiburg i. Br.  
Adolf-Hitler-Strasse 102

**Scholl's Lint-Paste**  
A. Scholl, Apotheker und Fabrikant

**Cuetaform**  
ist auch jetzt lieferbar und etwas davon sollte stets zur Hand sein für eine klar haltbare Tonverlebung

**Ein eigenes Haus**  
Werden soll Ihnen nicht gelingen, was Ihnen Tausende von Bauarbeitern mit unserer Hilfe erreicht haben! Besuchen Sie unsere

**Beratingstunden**  
am Samstag, 6. Febr., 10-12 Uhr  
am Sonntag, 7. Febr., 11-12 Uhr  
im "Sonderbau" Freiburg i. Br. Südtiroler

**GdF Wiskarot**  
in Ludwigsburg/Württemberg

**Büdo**  
Luxus Schuhcreme  
handdünne auftragbar  
fließt und erfrischt  
Diane Schuhe!

**Büdo-Werk**  
Wolfgang Schott  
Chem. Fabrik Schwemingen/N

**BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK**

**OSRAM-LAMPEN**  
Besser für Dich — besser für alle!

**OSRAM-LAMPEN**  
Besser für Dich — besser für alle!